

WO DIE JUGENDARBEIT FREUNDE SCHAFFT UND FREUDE MEHRT!

Blauring & Jungwacht (BR & JW) sind die grössten katholischen Kinder- und Jugendverbände der Schweiz – und sie feiern dieses Jahr ihr 75-Jahr-Jubiläum. Der vorliegende Artikel geht der Geschichte der beiden Verbände und ihrer Verknüpfung mit der katholischen Kirche nach.

Das Jubiläum

Zum 75-Jahr-Jubiläum gestalten viele Scharen selber grössere oder kleinere Aktivitäten und werden dabei von den Kantonsleitungen sowie der Bundesleitung unterstützt. Auch die Kantone führen eigene Veranstaltungen durch – mit einer Bandbreite vom Kantonslager bis hin zu einem Spielfest für Kinder oder einem Open Air für Leiter/-innen. Auf nationaler Ebene bildet das zweitägige Jubiläumfest am kommenden Wochenende vom 9./10. Juni – zu dem mehr als 10 000 Kinder, Leiter/-innen und Ehemalige erwartet werden – den Höhepunkt.

In Blauring & Jungwacht spielen jedoch nicht nur Sport, Outdoor-Aktivitäten oder Basteln, sondern auch das gemeinsame Singen eine grosse Rolle. Aus diesem Grund hat sich die Bundesleitung entschlossen, statt eines Jubiläumsführers mit einem umfassenden historischen Teil eine Liederchronik herauszugeben. Darin werden Frauen und Männer vom Beginn der Verbandsgeschichte bis heute kurz porträtiert und mit ihrem Lieblings-Jubla-Lied vorgestellt. Auf diese Weise entsteht ein Querschnitt, der nicht nur von einer bewegten Geschichte, sondern auch von den zeitbedingten Themen und den Auseinandersetzungen mit ihnen Zeugnis ablegt. Dies ist insofern eine adäquate Form der «Geschichtsschreibung» als es in BR & JW immer wieder herausragende und initiative Menschen (wie Johann Krummenacher, Margrit Stäubli, Meinrad Hengartner oder Marie-Theres Beeler) waren/sind, welche die Verbände und deren Mitglieder prägten/prägen.

BR & JW: Von den Anfängen...

Die Jungwacht wie auch der Blauring entstanden in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts in einem alles anderen als neutralen sozialen und gesellschaftspolitischen Umfeld. Nach dem Kulturkampf entstanden bereits Ende des 19. Jahrhunderts im Schweizer Milieukatholizismus neben den Vereinen wie dem Piusverein auch verschiedene Jungmännervereinigungen, die sich 1893 im Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverband (SKJV) zusammenschlossen. Anfang 20. Jahrhundert folgte eine Welle mit Kinder- und Jugendvereinigungen unterschiedlicher ideologischer Ausrichtung wie Pfadfinder, Rote

Falken, Turnvereine oder die aus Deutschland kommende Wandervogelbewegung. Der katholischen Seite fehlte eine entsprechende Vereinigung für die Schuljugend – eine Gefahr, so war man überzeugt, für den Nachwuchs der Jünglingsvereinigungen sowie für die Glaubensweitergabe einer Minderheit.

Auftrieb erhielten die katholischen Vereine durch zwei Enzykliken von Papst Pius XI. «Ubi arcano» 1922 und «Quas primas» 1925. In «Ubi arcano» rief Papst Pius zur «Katholischen Aktion» oder vielmehr zu katholischen Aktionen auf. Dabei ging es um «die Berufung der Laien zur aktiven Mitarbeit in der kirchlichen Mission».¹ Die Folge war, dass die katholischen Vereine stärker dem Klerus unterstellt wurden, welcher sich erst seit der «Katholischen Aktion» aktiv mit den Vereinen auseinandersetzte.

In diesem Umfeld gründete am 26. Juni 1932 Pfarrer Johann Krummenacher die erste Jungwacht­schar in Birsfelden. Die Verbandsführertagung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes (SKJV) beschloss im September des gleichen Jahres, entsprechende Kindergruppen als Vorstufe zu den katholischen Jugendgruppen in den Pfarreien zusammen zu schliessen. Daraus entstand in der Folge der Schweizerische Jungwachtbund. Auch der Blauring wurde ein Jahr später als Kinderstufe der damaligen Jungfrauen-Kongregation für die Mädchen gegründet.

...über einige Auseinandersetzungen...

Die Auseinandersetzungen mit verschiedenen Themen führten in den folgenden Jahrzehnten zu teils sehr konkreten und nachhaltigen Entwicklungen. Ende 50er / Anfang 60er Jahre entwickelte sich aus dem Jahresmotto «Brücken bauen» (1956/57) und dem Missionsjahr der katholischen Jugendverbände (1960/61) auf die Initiative des damaligen Bundesleiters der Jungwacht, Meinrad Hengartner, das grosse katholische Hilfswerk «Fastenopfer». Aus der Jahresparole «Friede ha, mir fanget aa» (1981) ging ein Friedensdorf hervor, das sich seit 1997 in Broc (FR) befindet und ein Ort der Begegnung, Besinnung und der Friedensarbeit für Jugendliche und Erwachsene darstellt. Auch kleinere Projekte wie der Spielbus (zum Jahr des Kindes 1979 lanciert) oder die Jugendalp im Eigental (als Villa Power zum Jahresmotto von 1995) zeigen die Nachhaltigkeit der Arbeit von BR & JW auf.

Auch die Sexualmoral hat mehr als einmal die Wahrnehmung von Blauring & Jungwacht geprägt. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Selbstbe-

JUNGWACHT
& BLAURING

Daniel Ritter (36) studierte Theologie, Philosophie und Religionspädagogik. Er arbeitet als Bundespräsident der Jungwacht in Luzern und ist als Visitation für Religionsunterricht tätig.

¹Joseph Jung: Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Freiburg 1988, 289.

JUNGWACHT
& BLAURING

friedigung im Verbandhilfsmittel «kniff» führte 1974 zu einer Zensur durch die Bischöfe und das Lesbenweekend (nach Auflösung der Jungen Gemeinde von dieser übernommen) wurde nach einigen Jahren aufgrund massiver Widerstände seitens der Kirchenleitung eingestellt.

Blauring & Jungwacht haben – so kann man rückblickend sagen – gesellschaftliche Trends immer wieder aufgenommen und reflektiert sowie auch eigene Akzente gesetzt und Initiativen lanciert.

Einer eher «stillen Revolution» gleicht die Veränderung der Präsidfunktion, die sich jedoch sehr nachhaltig auswirkt(e). Durch die Ideale der Katholischen Aktion war der Präses in der ersten Zeit von Blauring & Jungwacht letztverantwortlicher Entscheidungsträger; dies im Gegensatz zu der teilweise ebenfalls katholischen Pfadi (VKP), in welcher der Präses immer eine beratende Funktion einnahm.

Dass sich dies änderte, hat verschiedene Ursachen. Einerseits ist dies die Ausbildung, welche zunehmend durch «ausstehende Strukturen» geleistet wurde. Jugend + Sport (J+S), 1972 gegründet, avancierte zum wichtigsten Partner im Bereich der Leiter/-innen-Ausbildung. Daneben führten andererseits der deutlich werdende Priestermangel sowie ein erstarkendes Laienbewusstsein dazu, dass auch Nicht-Kleriker und Frauen das Amt des/der Präses übernahmen. Diese verstanden sich immer weniger als Entscheidungsträger und immer mehr als Berater/-in und Begleiter/-in. Obwohl Präses etymologisch eigentlich «Vorsteher» bedeutet, lässt sich diese Funktion heute besser mit «Präsenz» assoziieren: Präses ist eine (erwachsene) Person, welche für die Kinder und Jugendlichen (Leiter/-innen) präsent ist sowie die spirituelle Seite der Jubla präsent hält.

Eine entscheidende inhaltliche Veränderung war auch die Schwerpunktverlagerung von der innerkirchlichen Bildungsinstitution zu einem offenen Denken mit neuer Pädagogik. Dies lässt sich an konkreten Inhalten am besten aufzeigen: Die ersten Jahrzehnte waren von Gesetz, Versprechen, Uniformen und Fahnen geprägt – in den 60er und 70er Jahren erfolgte ein Übergang zu «Grundsätzen» und zu einer neuen Pädagogik, in der das Spielen nicht mehr nur Zeitüberbrückung, sondern eigenständiger Inhalt wurde.

Die neue Öffnung bedeute auch eine zunehmend ökumenische Öffnung, sowie die neu entstehende Zusammenarbeit der beiden Verbände (seit dem Missionsjahr), die 1975 nach der Trennung des Blauring von der Kongregationszentrale zur noch immer gepflegten engen Zusammenarbeit an gemeinsamer Adresse führte.

Nach der «schleichenden Auflösung» der katholischen Sondergesellschaft veränderten sich auch die Leitbilder der meisten Vereine. Die Vereine verstanden sich immer weniger als spezifisch katholische

«Erneuerungsbewegungen» und wurden immer mehr zu offenen und modernen Organisationen. Einen Teil der früheren «Aufgaben» übernahmen dabei auch neue kirchliche Strukturen wie Seelsorge- oder Pfarreiräte.²

Seit der Auflösung der Jungen Gemeinde 1996 sind Blauring & Jungwacht die letzten katholisch geprägten Kinder- und Jugendorganisationen der Schweiz (der SKJV besteht als Dachverband noch aus diesen beiden Organisationen). Vereine wie der Frauenbund oder Blauring & Jungwacht sind heute zwar die «letzten Bastionen» des katholischen Vereinswesens, atmen jedoch einen offenen und zukunftsverheissenden Geist.

Nicht zuletzt sind diese Entwicklungen der 60er und 70er Jahre auf die beiden grossen Ereignisse zurückzuführen, die das kirchliche Leben der Schweiz prägten: das Zweite Vatikanische Konzil und die Synode 72. Durch die neue Unsicherheit des Aggiornamentos kam es in der Jugendarbeit auch zu Fragen nach einer zeitgemässen kirchlichen Jugendarbeit, die einer eigentlichen Krise glichen, die jedoch zu entscheidenden Veränderungen und Weichenstellungen führten.

...in die Gegenwart

Heute arbeiten Blauring & Jungwacht (bereits seit gut 30 Jahren) eng zusammen und sind mit rund 32 000 Mitgliedern die grössten kirchlichen Kinder- und Jugendverbände in der Schweiz. Das Jubla- (Kurzform von *Jungwacht & Blauring*) Leben spielt sich hauptsächlich in den Scharen (Ortsgruppen) ab, wo die ehrenamtlichen Leiterinnen und Leiter Gruppenstunden, Scharanlässe und Sommer- bzw. Herbstlager für die 8–15-jährigen Kinder/Jugendlichen gestalten. Jedes Jahr werden durch diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen rund 3 Millionen Stunden an Freiwilligenarbeit geleistet. Arbeit, die von der Magna Charta als diakonales Handeln beschrieben wird, als «Dienst der Kirche an der Jugend».³

Eine statistische Auffälligkeit von Blauring & Jungwacht stellt die Tatsache dar, dass kein anderer Kinder- und Jugendverband der Schweiz mehr Mädchen als Buben anspricht bzw. dass mehr Mädchen als Jungs in die Sommer- und Herbstlager fahren. Bei den aktuellen Fragen um Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit einerseits, der Tatsache, dass gemischtgeschlechtliche Verbände jedoch tendenziell von Männern dominiert werden andererseits, ist es die Aufgabe der Verbands- und Bundesleitung, den Weg in die Zukunft sorgfältig zu planen.

Lebensfreunde und Lebensfreude

Der für das Jubiläum frisch entworfene Slogan Lebensfreu(n)de drückt zwei zentrale Werte und Realitäten des Jubla-Lebens aus: Die Jugendarbeit schafft ein grosses Mass an Freude, die nicht nur den Augen-

² Siehe dazu den Artikel im Historischen Lexikon der Schweiz (HLS): Alois Steiner: Schweizerischer Katholischer Volksverein (SKVV), in: www.hls-dhs-dss.ch.

³ Magna Charta. Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz, 2001 (ergänzt 2006) <http://www.kath.ch/jugend/> → juseso-verein → magna charta.

blick, sondern das ganze Leben zu bereichern vermag. Und sie schweisst Menschen zusammen – so weit, dass Freundschaften entstehen, die oft ein ganzes Leben lang halten. Auch ist nicht zu unterschätzen, dass sich viele Paare durch die Arbeit in den Jugendverbänden kennen und lieben lernen, die später in Beziehungen leben, heiraten, Familien gründen und in diesen die als wichtig erfahrenen Werte weitergeben können.

Die Spiritualität von BR&JW

Für die Beschreibung der Verbindung zur katholischen Kirche, bzw. der Spiritualität in den Verbänden, sind verschiedene Facetten anzuschauen. Im Folgenden sollen die wichtigsten vertieft beleuchtet werden. Dies auch als Antwort darauf, worin sich BR&JW von a-religiösen Jugendgruppen unterscheiden bzw. worin das unterscheidend Christliche aufscheint.

a) Strukturen (synchron)

Die doppelte Einbindung der Scharen in die Pfarrei- und Verbandsstrukturen ist mit einer Ellipse mit zwei Brennpunkten zu vergleichen. Wo die beiden Brennpunkte «verträglich» sind, bereichern sich die unterschiedlichen Ressourcen gegenseitig. Wenn einer der beiden Pole an Tragkraft verliert, kann es der jeweils andere auffangen und so die Schar weiterhin unterstützen. Pfarrei und Kirchgemeinde kommt dabei die Aufgabe zu, die (verbandliche) Jugendarbeit materiell (Finanzierung, Räume), personell (Präses) und ideell zu unterstützen.⁴

Die Erfahrung⁵ zeigt, dass die Grundspannung zwischen Pfarrei- und Verbandsebene zwar Konfliktpotenzial enthält, jedoch letztendlich einer der Gründe dafür ist, dass die Mitgliederzahlen (im Gegensatz zu anderen Verbänden wie Cevi oder PBS) weitgehend stabil bleiben – denn als einzige Ausnahme der grossen Kinder- und Jugendverbände der Schweiz weisen Blauring & Jungwacht stabile bis leicht steigende Mitgliederzahlen auf. Einer der Gründe dafür liegt in der Anbindung an die Pfarreien und in der Verknüpfung mit deren Strukturen. Neugründungen von Scharen durch kirchliche Profis weisen oft eine grössere Nachhaltigkeit auf als Initiativen einer rasch wechselnden Leiter/-innen-Generation es können.

Wichtige strukturelle Anbindungen für BR&JW sind auch verschiedene Gremien und Arbeitsgruppen für den Austausch und die Koordination (pfarreilich orientierter) Jugendarbeit – wie das Forum pfarreilich orientierter Jugendarbeit (Forum), die Ordinarienkonferenz Jugendvereinigungen (OKJV) oder die Arbeitsgruppe Nord-Süd (in Zusammenarbeit mit FO/BfA).

Daneben unterhalten BR&JW seit über fünfzig Jahren internationale Beziehungen – aktuell über die Dachorganisation fimcap und zu einem Partnerprojekt auf den Philippinen.



b) Netzwerk (diachron)

Wie im historischen Teil bereits beschrieben, sind Blauring & Jungwacht auf vielfältige Weise mit kirchlichen Organisationen verwoben, welche sie in der Gründungsphase massgeblich mitgeprägt haben (Fastopfer, Friedensdorf, Spielbus, Kindernachrichtenagentur kinag). In diesem Netzwerk lebt ein Teil der eignen Identität weiter – es prägt aber auch die gegenwärtige Arbeit von Blauring & Jungwacht weiterhin.

Auf der «Ebene Person» hat eine im letzten Jahr durchgeführte repräsentative Umfrage⁶ unter den Jugendarbeitenden der Deutschschweiz ergeben, dass ein Grossteil der in der Jugendarbeit tätigen Frauen und Männer (insbesondere unter den nebenamtlich tätigen) Erfahrung aus der verbandlichen Jugendarbeit mitbringt. BR&JW stellen insofern einen zentralen Hintergrund für potenzielle kirchliche Mitarbeitende dar. Die von Leitenden gewonnenen Erfahrungen lassen sich oft mit wenig Modifikation in professioneller Jugendarbeit oder Katechese weiter einsetzen (oder im Bereich Pädagogik, Führung, Politik usw.). Mit dem seit einigen Jahren etablierten Sozialzeitausweis kann dies auch bei Bewerbungen besser geltend gemacht werden.

c) Begründungen

Die Glaubensbildung im Sinne einer Unterweisung spielte in den ersten drei Jahrzehnten eine grosse Rolle – danach veränderte sich das Bewusstsein und verlagerte sich die Ausrichtung von den (explizit katholischen) Inhalten mehr zu Form und Ansatz. Das heisst nun wiederum nicht, dass es sich dabei nicht auch um Glaubensbildung handelt. In der Glaubensbildung der (verbandlichen) Jugendarbeit geht es «um nichts anderes als um das Mensch-sein-Können Jugendlicher. Ziele wie Persönlichkeitsentwicklung, Selbstkompetenz, soziale Kompetenz, politische Sensibilität usw. stehen der Glaubensbildung nicht entgegen, sondern sind von dieser selbst einzulösen».⁷

Der Weg einer so verstandenen Glaubensbildung führt dementsprechend über Mystagogie und Subjektorientierung. Mystagogie meint dabei weniger die Einführung in die Mysterien des Christen-

JUNGWACHT
& BLAURING

⁴ Siehe dazu ebenfalls Magna Charta, 3.1 Erwartungen an Kirchgemeinden.

⁵ Und dies bereits seit 25 Jahren: Siehe dazu: 50 Jahre Jungwacht. Eine bewegte Geschichte. Hrsg. von der Bundesleitung der Jungwacht. Luzern 1982.

⁶ Fragebogen Arbeitszufriedenheit in der kirchlichen Jugendarbeit, Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, Zürich. Resultate bisher unveröffentlicht.

⁷ Herbert Haslinger: Glaubenswissen – nie war es so wertvoll wie heute, in: Ders./ Simone Honecker (Hrsg.): «Na logo». Glaubenswissen in der Jugendpastoral. Düsseldorf 2002, 121–190, hier 170.

tums, wie dies in der alten Kirche (z. B. bei Cyrill von Jerusalem) als Mystagogische Katechese verstanden wurde, sondern vielmehr ein Zugang, wie er durch die Transzendental-Theologie von Karl Rahner beschrieben wird. Für Rahner führen Fragen nach Ursprung, Ziel und Sinn des Lebens, nach dem Tod und dem was danach kommt – welche also die begrenzte Erkenntnisfähigkeit des Menschen überschreiten – unweigerlich dazu, dass sich das Subjekt in ihnen transzendiert und auf eine andere Realität verweist. Diese transzendente Erfahrung verweist ihn auf das Göttliche, ohne dass er dieses bereits kennen oder benennen können muss. Danach ist in jedem Menschen der Ort einer konkreten Gotteserfahrung angelegt, ohne dass sie im Voraus in einen kulturellen Bereich gefasst werden muss.

In der mystagogisch ausgerichteten Pastoral geht es in der Folge darum, bei der Transzendenz-erfahrung des einzelnen Menschen anzuknüpfen und ihn «so zu begleiten, dass er sich seiner geheimnisvollen Existenz in Beziehung zu Gott bewusst wird und dass sich dieses Bewusstsein in einem Mensch-sein-Können auswirkt, das dem Wert des Menschen vor Gott gerecht wird».⁸

Eine so verstandene Pastoral bedingt unweigerlich auch ein subjektorientiertes Vorgehen.⁹ Subjektorientiert zu arbeiten heisst wiederum, dem Subjekt Verantwortung zu übertragen – für sich selbst, die eigenen Entscheidungen und Handlungen und für den ganzen Lebensbereich. Gerade in diesem Punkt zeigt sich eine der Stärken der Arbeit in Kinder- und Jugendverbänden wie BR&JW. Das Übertragen von Verantwortung an 15/16-Jährige ist Voraussetzung für die Motivation, die eigene Freizeit zu investieren. Ansätze wie in der Jungen Gemeinde, in der Jugendstufe von BR&JW wie auch in der Rover-Stufe der Pfadi zeigen, dass eine ledigliche Teilnahme an Angeboten eine zu geringe Motivation darstellt.¹⁰ Die Jugendlichen wollen die Angebote und Strukturen selbstverantwortlich planen und durchführen. Dadurch gestalten sie eine Welt, wie sie ihnen selbst entspricht. Damit können sie ihre (dem Lebensalter entsprechende) Ablehnung Hierarchien und Organisationen gegenüber parziell «überwinden».¹¹

Biblisch gesprochen handelt es sich bei dem beschriebenen Ansatz um eine Emmaus-Theologie (Lk 24,13 ff.). Im Zentrum steht das Mitgehen, Begleiten, Unterstützen – und das Brotbrechen. Emmaus-Theologie ist immer auch Communio-Theologie bzw. Ekklesiologie im eigentlichen Sinne; nämlich Kirche als Gemeinschaft der/am Heiligen. (Insofern ist die kirchliche Jugendarbeit von den kirchlichen Grundvollzügen in den Bereichen Koinonia und Diakonia angesiedelt.)

Systematisch-theologisch sei noch ein Verweis auf die Korrelationstheologie Paul Tillichs angefügt. Leben und Offenbarung müssen dialektisch in Bezie-

hung gebracht werden, bzw. die Offenbarung fällt nur da auf fruchtbaren Boden, wo sie mit existenziellen Fragen korreliert.¹² Und diese ergeben sich in der Jugendarbeit (und nicht nur da) oft durch nicht kontrollierbare Situationen, diese sind Türangel-Phänomene wie etwa die oft erwähnten Gespräche am Lagerfeuer.

d) Tätigkeiten

Die Tätigkeiten lassen sich infolge der obgenannten Begründungen in zwei Dimensionen beschreiben: implizite und explizite. Explizite Tätigkeiten sind z. B. Gottesdienste, Besinnungen, Rituale am Tisch oder vor dem Ins-Bett-Gehen ebenso, wie die noch in vielen Scharen geleisteten Arbeiten für die Pfarrei wie das Binden von Adventskränzen, das Färben von Ostereiern, das Palmen basteln usw.

Implizite Tätigkeiten stärken die Kinder und Jugendlichen in ihrem Subjektsein (und -werden) vor Gott. Wo die Grund-Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung zentral sind, wo Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gelebt und gefördert werden, werden die Kinder und Jugendlichen auf den Weg Jesu Christi geführt.

Auch im Leitbild von Blauring & Jungwacht sind die Bereiche Glauben und Kirche prominent vertreten. Was als Grundsatz nach dem «New Look» als «Kirche sein» beschrieben wurde, heisst heute «Glauben leben».¹³ Doch auch die übrigen vier Grundsätze (zusammen sein, mitbestimmen, Natur erleben, kreativ sein) stehen für eine christliche Sozialethik in der Tradition von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Die Zukunft von BR&JW

Unsere Gesellschaft zeigt immer mehr eine Überforderung in Bezug auf Probleme mit Kindern und Jugendlichen. Themen wie Risikoverhalten, Delinquenz, Motivationslosigkeit sowie Gewalt und Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen machen Menschen zunehmend hilflos. BR&JW sind der Überzeugung, dass die Verbände nicht nur ein Ort sozialer Nachhaltigkeit darstellen, sondern auch jugendpolitische Zeichen setzen sollen. Eines der Ziele für die nächsten Jahre ist daher auch eine verstärkte gesellschaftspolitische Positionierung. Der erste Schritt dazu beinhaltete die Ausarbeitung eines neuen Leitbildes sowie die Herausgabe von Haltungspapieren zu den Themen «Umgang mit Suchtmitteln», «Sexuelle Ausbeutung und Grenzverletzungen» und «Integration von Kindern und Jugendlichen mit ausländischer Herkunft». Als nächstes erscheinen weitere Papiere zu den Themen «Rassismus und Rechtsextremismus» sowie «Glauben und Kirche».

Ein weiterer wichtiger Bereich stellt die Zusammenarbeit von Frauen und Männer / Jungen und Mädchen dar. In der Zeit einer zunehmenden Ge-

⁸ Ebd., 156, siehe auch: Herbert Haslinger: Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit. Mainz 1991.

⁹ Oder die Subjektorientierung führt zur Mystagogie – siehe dazu auch: Dominik Schenker: Kirchliche Jugendarbeit: Subjektivität und Religionspädagogische Beiträge 56 (2006), 5–14.

¹⁰ Siehe dazu auch: Beat Niederberger: Freiräume – Kreativität – Leitungsaufgaben, in: Stephan Kaiser-Creola (Hrsg.): Kirchliche Jugendarbeit. Berichte, Reflexionen, Perspektiven. Zürich 2003, 119–126.

¹¹ Für die Bedeutung einer symmetrischen Kommunikation, bzw. der Mitbestimmung vgl. mit: Patrik C. Höring: Jugendliche ermutigen, in SKZ 169 (2001), Nrn. 8 und 9, 110.112–117, 126.128–131.

¹² Vgl. Paul Tillich: Systematische Theologie I/II. Berlin-New York 1987.

¹³ Im Grundsatz «Glauben leben» heisst es: «In Blauring & Jungwacht erleben und feiern wir die Gemeinschaft untereinander und mit Gott. Gemeinsam gestalten wir Kirche mit und orientieren uns an der christlichen Tradition. Wir setzen uns für Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität ein.»

wichtung von ko-edukativen Ansätzen griffen diese bisher im konkreten Scharalltag noch wenig. Überkreuzungsphänomene (Männer leiten Mädchen und umgekehrt) auf Scharebene sind so gut wie nicht vorhanden. Für moderne gendersensible Ansätze kann dies aus der jetzigen Perspektive als Vorteil angesehen werden, der erhalten bleiben soll. Im Gegensatz dazu ist die geschlechterübergreifende Zusammenarbeit in den regionalen, kantonalen und nationalen Strukturen weitestgehend etabliert. Hier gilt es, ein gutes Gleichgewicht zu finden.

Eine grosse Herausforderung der Zukunft kirchlicher Jugendarbeit – nicht nur für Blauring & Jungwacht – liegt zweifellos auch beim Thema Integration von Kindern und Jugendlichen aus anderen Kulturen. Zum einen sind Leiter/-innen mit anderen Ansprüchen und Erwartungen – mit anderen Menschenbildern und Werten – konfrontiert, zum anderen aber auch mit der Tatsache, dass solche Kinder und Jugendliche oft einer anderen Religion angehören. Dies ist in einem Umfeld, das mit einer be-

stimmten (christlichen) Religion bzw. Konfession (röm.-kath.) verknüpft ist, kein leichtes Unterfangen. Und doch wird vom theologischen wie auch vom historischen Hintergrund her deutlich, dass gerade diese Kinder (mit) angesprochen werden müssen. Kinder- und Jugendverbände haben den Auftrag, Kinder mit einem schwachen sozialen Umfeld in den Blick zu nehmen. Kinder- und Jugendarbeit enthält die Dimension der Ermächtigung von Minderheiten, es braucht eine Option für die «Ausgegrenzten», «Armen» und «sozial Schwachen» – und diese stammen in unserer Zeit und Gesellschaft zunehmend aus anderen Ländern, Kulturen und Religionen.

So werden Blauring & Jungwacht in Zukunft sowohl ihrer religiösen Tradition treu bleiben als auch am Puls der sozialen Bedürfnisse sein – und damit die religiösen Werte in ihrer Arbeit verwirklichen.

Keine leichte Aufgabe – jedoch eine der wohl schönsten, herausforderndsten und befriedigendsten, die man sich vorstellen kann.

Daniel Ritter

«DER HEILIGE GEIST UND WIR...» (TEIL 2)

Der Heilige Geist und die Kirche in der Apostelgeschichte

Teil 1 dieses Beitrages stellte das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche der Apg dar. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit wurden vier Aspekte hervorgehoben:

1. Der Heilige Geist ist der Kirche geschenkt, und zwar allen in der Kirche.
2. Er ist die Kraft und Dynamik der Kirche, er schenkt ihr Leben und Wachstum.
3. Er befähigt zum Zeugnis und bewirkt, dass es verstanden wird und die Menschen ins Herz trifft.
4. Er weist dem Zeugnis der Kirche den Weg und führt sie ins Weite.

5. Nachdenkliche Fragen an die Kirche unserer Tage

Ich möchte nun den Blick von der Apg lösen und ihn auf die Kirche von heute und morgen richten. Ich bin mir bewusst, dass ich das nicht mit der Kompetenz des Exegeten tue, sondern als einer, der zwar gläubig, aber sicher auch subjektiv die Bibel liest und die Kirche erlebt. Als solcher bin ich der Überzeugung, dass der Geist, wie die Apg ihn sieht, für uns Ermutigung und Herausforderung zugleich bedeutet.

Zunächst werden wir als Glieder einer Kirche, die inzwischen 2000 Jahre alt geworden ist und die Zeit der ersten Liebe längst hinter sich hat, den grossen Abstand zwischen der Urkirche und dem Wirken des Geistes in ihr, wie es die Apg schildert, zu unserem eigenen Kirchen-Erleben feststellen.

– Dort eine Kirche die kraftvoll wächst und sich entfaltet, in immer neue Räume ausgreift – bei uns eine Kirche, die an Boden verliert und miterleben muss, wie früher fraglos christliche und kirchliche Räume in ein neues Heidentum abgleiten.

– Dort eine Kirche, deren Verkündigung die Menschen in die Herzen trifft, die verstanden wird und die Menschen mitreissen kann – bei uns eine Kirche, deren Verkündigung einen grossen Teil der Menschen kalt lässt.

– Dort eine Kirche, die noch wenig strukturiert ist und erst allmählich die nötigen Dienste organisiert entsprechend ihren Bedürfnissen – bei uns eine Kirche, die starke und weltweit einheitliche Strukturen hat, die schwer veränderbar sind, obwohl sie nicht mehr überall den Bedürfnissen einer lebendigen Kirche entsprechen.

– Dort eine Kirche, in der Einzelne zwar eine leitende Rolle spielen (Petrus, die Apostel, später Jakobus und Paulus), die grundlegenden Sach- und Personalentscheidungen aber von allen gemeinsam gefällt werden – bei uns eine Kirche, in der die Entscheidungsprozesse streng hierarchisch ablaufen und das «synodale» Element sehr schwach ausgebildet ist.

Man könnte mit gutem Grund noch sehr viel mehr gewichtige Unterschiede zwischen der Kirche des Anfangs, wie sie in der Apg geschildert wird, und unserer Kirche heute nennen. Ein «Zurück zur Urkirche» ist weder möglich noch sinnvoll. Aber die Kirchengeschichte macht deutlich, dass Aufbrüche

THEOLOGIE

Prof. Dr. Franz Annen ist seit 1977 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese und seit 1999 ausserdem Rektor der Theologischen Hochschule in Chur.